

Kind, der liebliche Schimmer holder unberührter Jungfräulichkeit lag noch auf ihr, den, einmal hinweggewischt, weder Zeit noch Ewigkeit zurückzubringen vermag.

„Die gerechte Strafe für Euch Langschläfer ist, daß Peter Euch hat an meiner Stelle den Kaffee einschänken müssen,“ sagte sie lachend.

„Wirklich, meine Liebe, ich finde nicht, daß das Aroma des Kaffees darunter gelitten hat,“ erwiderte der Vormund scherzhaft. „Aber,“ fuhr er fort, „Du kommst gerade zur Zeit, um mir eine zweite Tasse einzugießen; vielleicht kann ich es dann besser beurtheilen.“

„Schäme Dich, Onkel! Wenn ich nur zu schmolzen verstünde, würde ich Dich sogleich meine üble Laune empfinden lassen. Aber — habt Ihr mir auch für diese keinen Dank zu bieten?“ Und sie setzte eine Glaskübel auf den Tisch, welche ihre geschickten Finger inzwischen mit den schönen Rosen gefüllt, deren Farben sie mit künstlerischem Geschmacke gewählt hatte. Dann trat sie an den Tisch, füllte die Tasse, die Peter ihr reichte und erwartete lächelnd Mr. Reynolds' Entscheidung. Doch als dieselbe zu ihren Gunsten ausfiel, machte sie eine kleine Bewegung angennommener Verachtung und wandte sich zu Harry.

„Du sprichst doch davon, daß Du in Deinem Boote warst, Harry, nicht wahr? So ist dasselbe also schon für den Sommerfeldzug in Ordnung gebracht. Wann werde ich denn zur ersten Fahrt eingeladen werden?“

„Ich habe den ganzen letzten Monat in meinem Boote zugebracht,“ antwortete der junge Mann. „Es scheint mir, daß der Frühling sich niemals früher eingestellt und der Fluß niemals schöner ausgesehen hat, als dieses Jahr; mir ist, als ob ich jedes Licht und jeden Schatten kannte und jeden Baum am Ufer liebte! Die glücklichsten Stunden meines Lebens habe ich unter dem Zelte meines Bootes zugebracht. Ich kam in meiner Hängematte liegen und die ganze Wasserfläche übersehen und ob von dem Monde ver Silber über von der Sonne vergoldet, oder schwarz von der Wuth des Sturmes, scheint sie mir immer etwas von Ruhe und Frieden zuzuflüstern. Ich habe unsere Winter in Washington mit ihrem Zustusse von Fremden und dem großen jährlich in Scene gesetzten politischen Kriege. Ich glaube, wir haben alle Ursache zur Dankbarkeit, wenn die Session eine kurze ist und die Politiker bald wieder Reiskaus nehmen.“

„Höre nur, Onkel!“ rief Mary. „Hast Du jemals Harry so berebt gesehen? Er haßt unsere Winter in Washington, er, der seit zwei Jahren der Löwe der Gesellschaften war. Doch er war nur ein Märtyrer, ein hilfloses Opfer und wir hatten von seinem Leiden gar keine Idee! Das soll wahrscheinlich heißen, daß er im nächsten Winter, wo ich eingeführt werde, sich zurückziehen will. Ist das erlaubt, Onkel Edgar? Oder ist das eine andere Art, um meine Selbsteinlösung zu einer Wasserfahrt zurückzuweisen?“ Beide Männer lachten.

„Das Letztere gewiß nicht, Mäuschen,“ antwortete Harry den Schmeichelnamen anwendend, den er ihr so oft gegeben hatte, „und zum Beweise dessen lade ich Dich hiermit zu einer Ruderfahrt für heute Abend ein. Ist Euer Gnaden damit einverstanden?“

„O Harry!“ rief sie, in die Hände klatschend, „ich wüßte nichts, was mir mehr Freude machte!“

„Wir wollen nach dem Diner ausbrechen und die Ruderfahrt bei Mondschein machen. Was sagst Du dazu, Kleine?“

„Es wird köstlich sein,“ erwiderte sie. Ein Glück, das seinen Ausdruck eher im Schweigen als im Reden findet, schlich sich in Mary Horn's Herz, als sie sich des Abends in dem gepolsterten Sige des Bootes zurücklehnte, das ihren Namen trug, und als dasselbe, von Harry's starkem Arm geleitet, über das Wasser glitt, tauchte sie ihre Fingerspitzen in den kühlen Strom und beobachtete träumerisch die kleine Welle, welche glitzernd zurückblieb.

Nur hin und wieder sprach sie oder Harry ein Wort, bis Harry endlich, nachdem sie schon eine große Strecke gefahren waren und der Mond in aller seiner Schönheit durch eine Wölbung dahingegleite, welche anscheinend nicht weniger blau war, als das Wasser des Flusses, die Ruder einzog und das Boot mit der Strömung treiben ließ, die sie ruhig wieder zurückführte. „Mit oder gegen den Strom,“ sagte er nach einem längeren Stillstehen. „Ist es nicht so mit allen im Leben, gleichviel ob groß oder klein? Es ist jedenfalls besser, sich von dem Strome treiben zu lassen, wohin er will, als seine Kräfte im vergeblichen Kampfe gegen denselben zu kämpfen.“

„Aber dann wären wir nur Müßiggänger und Träumer. Außerdem würde er uns oft gegen Untiefen und Sandbänke treiben, oder noch schlimmer, an den Felsen zerschmettern! Diese Sprache ist Dir gar nicht ähnlich, Harry, ist Deiner ganz unwürdig.“

„Ach, Kind, wer kann in dem Herzen eines Mannes lesen und seinen Werth beurtheilen? Glaubst Du, daß Deine klaren Augen so scharfsichtig sind. Doch Dein Verweis war gerecht, Mary, ich denke manchmal, ich würde ein besserer Mensch sein, wenn ich öfter auf Dich hörte, mich öfter von Deinem Händchen leiten ließe. Ich bin neugierig, Liebchen, was Du sagen würdest, wenn ich Dir eine Geschichte erzählte, sie ist

nicht lang genug, um Dich zu ermüden, und Dich bäte, wenn sie eine Sprache spricht, die Du nicht verstehst, dieselbe nach dem Diktate Deines Herzens auszuliegen? Es ist nur die Geschichte eines Mannes, in dessen Leben sich, wie es gewöhnlich in jedem Leben einmal geschieht, ein neuer Duft schlich, der köstlich war und jeden Nerv mit Entzücken erfüllte. Er be rauschte ihn mehr als Wein und als er um sich blickte, zu sehen, woher er kam, da sah er auf seinem Wege eine seltene, schöne Rose, so selten und schön, daß alle anderen Blumen im Vergleiche mit ihr zu erbleichen schienen. Sie war die Krone seiner Wünsche und schien sich ihm zuzuneigen. Selbst ihr Duft erfüllte ihn mit Sehnsucht und der Thautropfen, der in ihrem Herzen glänzte, war das Ziel seiner Wünsche. Er war jung, sein Herz war rein, sein Glauben stark und er sagte: „Die Rose soll mein eigen sein und ich will sie so zärtlich pflegen, daß sie niemals verwelken oder verdorren soll!“ Und als er die Hand ausstreckte, um sie zu pflücken, da waren unter den grünen, duftigen Blättern scharfe Dornen, die ihn stachen, daß sein Blut floß und aus dem Herzen der Blume, da, wo der Thautropfen glänzte hatte, troch ein Wurm und in dem Dufte war ein Gift, welches, wenn man es einathmete, alle Treue und allen Glauben zerstörte, ja, selbst der Ehre gefährlich war!

Und der Mann wandte sich ab, aber seine Jugend hatte er verloren und die ganze Welt schien ihm verschlossen. Dann, Mary, kehrte er nach Hause zurück und beugte sich, traurig, entmuthigt und verzweifelt über den Rosenstrauch in seinem eigenen Garten, und siehe! ein nicht so durchdringender, aber nicht minder süßer Duft erquickte seine müden Sinne.

Er berührte und liebkoste die weiße Rose, doch kein Dorn verwundete ihn, er hauchte den köstlichen Duft ein, doch es war wie der Hauch eines höheren Lebens. Ihr Inneres barg keinen Wurm und der Thautropfen war der Ausfluß von der eigenen Reinheit der Blume. Da stahl sich innige Reue in sein Herz und er sagte sich: „Ich habe eine Strafe verdient; ich darf die Blume nicht begehren, die ich jetzt so gerne tragen möchte.“

„Mary,“ fuhr er fort und seine Stimme war von zurückgehaltenen Gefühlen erstickt, während er die Arme ausstreckte und ihre Hand mit seinen beiden faßte, „meine Geschichte ist zu Ende. Kannst Du ihren Sinn verstehen? Meine reine, weiße Rose, willst Du mir erlauben, Dich zu pflücken und für immer in meinem Herzen zu tragen?“

Das Mädchen hatte gelauscht wie im Traume. Seine Worte waren ihr wirklich eine Allegorie gewesen, doch plötzlich schienen tausend Vögel mit freudigen Jubelgesängen das stille Echo ihres Herzens zu wecken und selbst in die Thränen, die ihr unbewußt in's Auge stiegen, drängten sich die Farben des Regenbogens und blendeten sie mit ihrem plötzlichen Glanze; der Silberschein auf dem Flusse schien aus einem Thore des Himmels, das die Engel geöffnet hielten, damit ihr sterbliches Auge einen Blick hinein werfe, zu fallen.

Was schadete diese frühere Liebe, von der Harry gesprochen hatte, da er, ihr Held, sie jetzt liebte? Denn es kam ihr nicht einen Augenblick in den Sinn, zu bezweifeln, daß er sie liebte. Es war seltsam, es war wunderbar, es war eine Offenbarung für ihre Seele; doch sie fühlte, daß diese Nacht auf dem Flusse ihr den Glanz und die Seligkeit ihres Daseins gebracht hatte.

Sie hatte ihn immer, immer geliebt; doch die Umwandlung von der Liebe des Kindes zu der des Weibes war so unmerklich gewesen, daß sie ihr selbst ganz unvermuthet kam.

Sie schlug die langen Augenwimpern, welche von Thränen feucht waren, auf und blickte ihm in's Gesicht. „Möge Gott mich Deiner Liebe würdig machen!“ sagte sie. Dann beugte er sich zu ihr herab und drückte einen innigen Kuß auf ihre Lippen, doch dieser Kuß war frei von Leidenschaft, wie auch ihr eigener.

3. Kapitel. Die Schlange.

Durch die stille Mondscheinmacht lenkte Harry Reynolds seine Schritte zu seinem Boote zurück, das am Ufer des Flusses lag. Er war mit Mary fast schweigend nach Hause zurückgekehrt, sein Glück war zu neu und heilig für Worte, nur in seiner Seele fühlte er eine innige Beruhigung.

Der Segen seines Vaters, als er ihm Mary zuführte und ihn bat, sie als Tochter zu empfangen, klang ihm noch in den Ohren und er fühlte noch den warmen Druck von seiner Vaters Hand. Letzterem schien ein schwerer Stein vom Herzen gefallen, ein Schatten schien von ihm gewichen zu sein, und Harry fragte sich vergebens, weshalb?

Daß die Worte wirklich gesprochen worden waren, daß Mary wirklich seine verlobte Braut sei, schien ihm ganz unmöglich; er hatte weder den Jubel, noch die Hoffnung eines Liebenden in seinem Herzen.

Als er das Boot erreichte, blieb er am Ufer stehen, zündete sich eine frische Cigarre an und stand träumend an einen Baum gelehnt, beobachtend, wie der Rauch, sich kräufelnd, in die Höhe stieg.

„Armes Kind!“ sagte er nach einiger Zeit laut, „armes Kind!“ Und er stieß einen tiefen Seufzer aus. „Harry!“

War es nur der Nachtwind, welcher, an ihm vorbeistreichend, seiner aufgeragten Einbildung dieses bekannte Flüstern seines Namens zutrug? Es war nur sein Name! Und doch erschraf er und wurde todtbleich, als sich eine weibliche Gestalt aus dem Schatten des nächsten Gebüsches ablöste.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tabaksprobe.

Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Friedrich der Große, der bekanntlich stark Tabak schnupfte, traf einst auf einem Spaziergange im Park zu Potsdam einen alten Invaliden bei einem sonderbaren Geschäft an. Er trocknete nämlich an der Sonne den Tabak, welchen er nach holländischer Sitte die Tage zuvor im Munde gekaut und in den Krempen seines Huts aufgesammelt hatte. Friedrich blieb stehen und sagte: „Was macht Er da?“

„Ach, Herr,“ erwiderte der Alte, „ich trockne meine Priemchen — der übliche Ausdruck für Kautabak —, die verkaufe ich dann um den halben Preis an einen Kameraden, der gern aus der Pfeife raucht, und so ist uns beiden geholfen.“

„Wenn man doch,“ bemerkte Friedrich gegen seine Begleitung, „dem Volke diese der Gesundheit so schädliche Sitte abgewöhnen könnte. Den Schnupf- und Rauchtobak möchte ich ihm schon gönnen, aber der ägende Saft, der beim Kauen des Tabaks beständig verschluckt wird, muß doch die Eingeweide verzehren. Wie lange laut er schon?“

„Mit meinem 16. Jahre, als ich in die Armee trat, fing ich an, Ew. Majestät. Jetzt bin ich 70, macht 54 Jahre.“

„War er niemals krank?“

„Nur einmal, als mir in der Schlacht bei Liegnitz eine verdammte Kugel das rechte Bein zerschmetterte. Und ich denke, so unser Herrgott will, noch eine halbe Stiege (zehn) Jahre fortzukauen, haltens zu Gnaden.“

„Wie wär's,“ bemerkte der den König begleitende Adjutant, „wenn Ew. Majestät einmal mit einigen Tabaksfreunden eine Probe anstellen ließen, um zu erfahren, in welcher Form genossen der Tabak wohl am schädlichsten auf den menschlichen Organismus wirkt? Jedoch bin ich für meinen Theil überzeugt, daß der Schnupftabak durchaus ohne nachtheilige Folgen genommen werden kann, ja für manche Naturen gewiß sehr dienlich ist.“

Bei diesen Worten zog Friedrich lächelnd seine Dose hervor und sagte eine lange Priese nehmend: „Dem letzten Theil seiner Bemerkung stimme ich nicht bei, Gift bleibt Gift. Aber was seinen Vorschlag betrifft, so gestatte ich zum Vortheil der Sanitätskunde einen solchen Versuch anzustellen.“

Am folgende Tage wählte man auf Befehl des Königs aus den vorhandenen Invaliden drei Tabakskonsumenten aus, einen Schnupfer, einen Raucher und einen Kauer, welche gleich alt und gleich gesund waren, und die gleich lange Zeit diese Geschäfte betrieben hatten. Die Männer wurden in einem kleinen Häuschen zu Potsdam niedergesetzt und ihnen außer dem übrigen Unterhalt so viel Tabak geliefert, als sie vernünftiger Weise verbrauchen konnten, jedoch mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sich jeder streng an sein Geschäft zu halten habe und in keiner Weise in das des andern übergreifen dürfe.

Seit dieser Zeit traf man die drei alten Kriegsgesellen täglich schnupfend, rauchend und kauend von des Königs Gnade im Parke zu Potsdam an und es schien anfangs, als verjünge sich ihre Helldematur von Tag zu Tag, denn ihr beständiger Wunsch war, den siebenjährigen Krieg noch einmal von Anfang bis zu Ende durchzuführen zu können. Nach einigen Jahren indes starb zuerst der Tabakskonsumper, und eine ärztliche Untersuchung ergab, daß er am Schlagfluß gestorben war, denn die feinen Tabakstheilchen waren ihm ins Gehirn gedrungen und hatten die ganze Lunge mit einer schwarzen Dede überzogen, wodurch der Blutumlauf gehemmt worden war. Einige Jahre später starb auch der Raucher. Man fand bei ihm Magen und Eingeweide total verbrannt und schwarz geräuchert. Der Priemchenkauer aber wollte zu des Königs Verbrüß gar nicht ins Gras beißen und lebte und kante immer fort, ja er überlebte sogar den König und kante, Thränen im Auge, dem Leichenzuge von ferne nach, indem er behauptete: „Das kommt davon, von dem schlechten „Düvelsbred“, den der große König stets in seiner Dose führte. Hätte er sich zu meinem Geschäft und zu meiner Fahne gehalten, so möchte er wohl noch lange gegen den alten Menschenfresser das Schlachtfeld behauptet haben.“

Der ihn gelegentlich untersuchende Arzt mußte gestehen, daß er seit langer Zeit keinen in solchem Alter gleich gesunden Menschen angetroffen habe.

wöch
zwanz
tag
fert

A

hamm
areal
worfe
Stell
Unter
ungen

F
I
igen
es ih
hasten
fogar
schen
vanch
Deut
und d
Bism
Verbr
Fäden
einen
die F
schen
lor, s
dernd
gleich
diese
bess
Nach
Dose
bündn
Ereign
schide
Alter.
Berlin
Peters
ein to
mit F
theidig
Bism
reich-
dringe
Weiße
Die
waren
Ezaren
Spitze
ihren
der vo
ander
Fürst
teresse

Di
der D
welche
begegn
wurde
den S
Bisma
Stiern
immer
hohen
war w
wirthsch
belfeld
erhöhte
druck
bitter
sich kol
Wunden
diesem
Liebes
schaft,
einen g
können.
diese S